

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Pos-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr. 70.

Donnerstag, den 17. Juni

1897.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche auf den Namen **Friedrich August Brandt** einge-
tragenen Grundstücke:

- 1) Nr. 268 und 269 des Flurbuchs Abtheilung B, Nr. 16 F Abtheilung II des Brand-
katasters, Folium 140 des Grundbuchs für **Eibenstock**, bestehend aus Scheune,
Feld und Wiese, nach dem Flurbuche 9 ha 79,0 a groß, mit 209,54 Steuereinheiten
belegt und auf 20,300 M. geschätzt, und
- 2) Nr. 264 Abtheilung B des Flurbuchs, Nr. 119 D des Brandkatasters, Folium 893
des Grundbuchs für **Eibenstock**, bestehend aus Wohnhaus, drei Nebengebäuden und
Hofraum, nach dem Flurbuche — ha 26,8 a groß, mit 141,54 Steuereinheiten be-
legt und auf 34,500 M. geschätzt,

sollen an hiesiger Amtsgerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und es ist

der 2. Juli 1897, Vormittags 10 Uhr

als **Versteigerungstermin**,

sowie

der 15. Juli 1897, Vormittags 11 Uhr

als **Termin zu Verkündung des Verteilungsplans**

anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres Rang-
verhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts ein-
gesehen werden.

Eibenstock, am 11. Mai 1897.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Jr.

Wegen Reinigung der Diensträume können am 18. und 19. Juni 1897 bei
dem unterzeichneten Gerichte **nur dringliche Angelegenheiten** erledigt werden.
Eibenstock, am 5. Juni 1897.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Jr.

Am 21. Juni 1897:

Jahrmart in Johannegeorgenstadt.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den am **Rohr- und Weißbach** unterhalb
Gundshübel und Unterflühengrün, sowie bei Muldenhammer gelegenen Stuntwiesen
des **Staatsforstreviers Gundshübel** soll

Montag, den 21. Juni 1897

gegen **sofortige Bezahlung** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu
gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr auf dem Wege an dem ehemaligen Bauer-
mühlengrundstück am Rohrbad.

**Königliche Forstrevierverwaltung Gundshübel und Königliches Forst-
Rentamt Eibenstock,**

am 15. Juni 1897.

Harter.

Gerlach.

Das Attentat gegen Präsident Faure.

Aus Paris kommt die Meldung, daß Sonntag Nach-
mittag gegen den Präsidenten der französischen Republik,
Felix Faure, auf seiner Fahrt nach den Rennen des Grand
Prix in Longchamp ein Attentat verübt worden sei. Hin-
zufügen wollen wir gleich, daß durch dasselbe glücklicherweise
weder dem Präsidenten noch irgend einem Anderen auch nur
ein Haar gekrümmt worden ist. Ja, die aus den bis jetzt
vorliegenden Telegrammen sich ergebenden Einzelheiten lassen
fast die Vermutung zu, als ob der Urheber des Attentats
durchaus keine schlimmen Absichten gegen den Präsidenten
im Schilde führte, sondern daß es sich hier vielmehr um
einen ziemlich ungefährlichen Streich eines Verrückten oder
um einen schlechten Scherz, wenn nicht gar um ein von
guten Freunden Faures ausgehendes Manöver handelt, das
vielleicht dazu dienen sollte, den Anfeindungen, welchen der
Präsident in letzter Zeit im Hinblick auf die geplante Peters-
burger Reise ausgesetzt war, entgegenzuwirken und seine stark
in Abnahme begriffene Popularität wieder etwas aufzufrischen.
Aber wie dem auch sein mag, jedenfalls sind die Vorgänge
bei dem Attentat, soweit sie sich aus den kurzen telegraphischen
Berichten ergeben lassen, höchst sonderbarer Natur. Anfangs
heißt es, es sei ein Revolvergeschuß abgefeuert worden; dann
wird plötzlich konstatiert, es sei ein Rohr mit einer Pulver-
ladung explodiert. Es wird dann weiter erzählt, daß man
neben dem Rohre eine Schmalzschiffchen gegen den Präsidenten,
eine Pistole, einen Schlagring, ein kleines Dolchmesser, kurz
eine kleine Niederlage recht gefährlicher Waffen vorgefunden
habe, was um so mehr auffallen muß, da sich der Urheber
des Attentats offenbar der ungefährlichsten Waffe, nämlich
des Röhrchens mit der Pulverladung, bediente, dessen Ex-
plosion sogar nach Aussage des Polizeipräsidenten nichts — als
einen Knall verursachen konnte! Und nun schließlich gar der
Polizielagent, der die Pulverladung, die er soeben aufgehoben,
in den Händen trug, deshalb von der Menge als der Schuld-
ige angesehen und von ihr mit Stockschlägen in fürchterlicher
Weise maltreatiert wird. Dieser Vorfall ist gerade so unver-
ständlich wie alles Andere in der Affäre; denn man fragt
sich unwillkürlich, wie die Menge glauben konnte, der Urheber
des Attentats bleibe auf dem Plage und mache sich absichtlich
bemerkbar, indem er sein Wortwerkzeug vor aller Welt auf-
hebt und es offen herumträgt.

Kurz alles deutet darauf hin, daß man dieses Attentat
absolut nicht ernst zu nehmen hat, wie ja denn auch die
meisten Pariser Blätter den Anschlag auf den Präsidenten
Faure als das Werk eines Geisteskranken oder als einen
Gassenbubenstreich bezeichnen und sogar der Pariser Polizei-
präsident denselben für eine „Mystifikation“ erklärte.

Es ist ganz selbstverständlich, daß man auch in Deutsch-
land wie in der ganzen gesitteten Welt die lebhafteste Genug-
thuung darüber empfindet, daß das Attentat, wenn es ernstlich
beabsichtigt war, ohne üble Folgen abgelaufen ist. Präsident
Faure hat sich in seiner von der Parteien Haß umtobten
Stellung überall persönliche Achtung zu erringen verstanden.
Die Lebenshaftigkeit der zahlreichen Chauvinisten unter
seinen Landsleuten hat ihn nie berührt; er ist Deutschland
gegenüber nie um eines Haarsbreite aus dem Rahmen der
höflichen Korrektheit herausgetreten, und wenn er zur Wieder-

herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden
mächtigen Nachbarreichen nichts hat beitragen können, so wird
ihm kein vernünftiger Politiker diesseitig der Vorsehung daran
persönlich Schuld geben. Wir leben in einer Zeit der Gärung,
in der sich in schwachen, unklaren Köpfen unklare Programme
für das Besserwerden bilden, die da sie nichts gewaltig Ueber-
zeugendes haben, bei ihren verkannten Urhebern häufig genug
zu dem Voratz führen mögen, die Gewalt sprechen zu lassen.
Glücklicherweise ist solchen „Weltverbessern“ nicht in gleicher
Weise immer die persönliche Tapferkeit eigen, wie die Ueber-
schätzung ihrer Ideen; denn sonst würde die Welt viel mehr
solcher Schandthaten erleben. Aber mag auch der Beweggrund
zu solchen Schreckensthaten sein, welcher es auch wolle: erreicht
er seinen Zweck, so ist das Ergebnis immer schreckend und
verwirrend.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Vom 1. Juli ab ist die größte
Länge eines Wortes für Telegramme nach außereuro-
päischen Ländern auf fünfzehn Buchstaben festgesetzt. Die
in Ziffern geschriebenen Zahlen werden für so viel Wörter
gezählt, wie viel mal fünf Ziffern sie enthalten; überschüssige
Ziffern werden hierbei als ein volles Wort gerechnet. Die-
selbe Regel findet Anwendung auf Gruppen von Buchstaben
und Ziffern, die als Handelsmarken verwendet werden. Bis-
her betrug die größtmögliche Länge bei Worten zehn Buchstaben
und bei Zahlen drei Ziffern.

— Unter dem Titel „Der Kampf um das Deutsch-
thum“ giebt der Alldeutsche Verband ein in 20 monatlich
erscheinenden auch einzeln käuflichen Festschriften ein Werk heraus,
in dem bewährte Vorkämpfer des alldeutschen Gedankens in
überflüssiger und erschöpfender Weise die Lage des Deutsch-
thums auf der ganzen Erde schildern und die Wege zeigen,
welche die Glieder unseres Volkes zu gedeiblicher Weiterent-
wicklung führen können. Das werden bei J. B. Lehmann in
München erscheinende erste Heft „Die Weltstellung des Deutsch-
thums“ von Fritz Vey ist geeignet, das ganze Werk aufs
Beste zu empfehlen. Auf Grund geschichtlicher Betrachtungen
über die Weltreiche älterer wie neuerer Zeit und unter dem
Hinweis auf die Entwicklung Englands und sein Streben
nach einem „Größer-Britannien“ betont der Verfasser, ein
Mitbegründer des Alldeutschen Verbands, die Notwendigkeit
der Schaffung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes —
ein Gedanke, der bereits von den angesehensten Volkswirtschafts-
lehrern vertreten worden ist, insbesondere von Friedrich List,
Felix v. Roltte, Rodbertus, Roscher und Paul de Lagarde.
Mit scharfer, aber durchaus gerechter Kritik unserer Zustände
weist der Verfasser darauf hin, daß dem gegenüber das völk-
ische Gefühl und staatliche Denken unter den Deutschen noch
keineswegs in dem nöthigen Maße vorhanden ist, daß viel-
mehr das Ausland mit einem Gemisch von Staunen und Ver-
achtung zusieht, wie unsere Unfähigkeit zu gesundem staatlichen
Denken uns immer wieder um die Früchte unserer geistigen
und kriegerischen Leistungen bringt. „Wir sind“, schreibt er,
„ganz zweifellos das beste Kriegervolk der Erde! Wir sind
das tüchtigste Volk auf allen Gebieten des Wissens und der
schönen Künste! Wir sind die besten Anstifter, die besten See-

leute, ja selbst die besten Kaufleute! Und dennoch kommen
wir nicht zu unserem Antheile an dem Erbe der Welt, weil
wir nicht lernen wollen, aus der Geschichte heilsame Belehr-
ung zu schöpfen. Will man nicht endlich in Deutschland ver-
stehen lernen, daß alles Unglück unserer Geschichte seit tausend
Jahren aus dem unseligen Hange der Deutschen zu weltbürger-
lichen Hirngespinnnissen gestossen ist? Ultramontanismus, inter-
nationaler Sozialismus, Kosmopolitismus und wie alle diese
Fremdwörter für undeutsche Geistesrichtungen heißen: was
sind sie denn anders als verschiedene Formen dieser verkehrten
Denkrichtung, die uns dem Auslande so unverständlich macht?
Daß das Deutsche Reich nicht den Abschluß, sondern den An-
fang unserer völkischen Entwicklung bildet, diese handgreifliche
Wahrheit ist noch keineswegs Gemeingut der Deutschen. . . .
Das allgermanische oder besser alldeutsche Ziel ist aber sehr
viel leichter durchzuführen, als die Einigkeit der mitteldeutschen
Stämme durch Bismarck's Eifertigkeit es war. Denn wir gehen
ja nicht darauf aus, durch Waffengewalt unter einem Szepter
alle deutschen Staaten zu vereinigen. Unser Ziel ist ledig-
lich ein staatsrechtlich vertieftes Bündniß sämtlicher germani-
schen Staaten zur Herstellung eines genügend großen und
unabhängigen Wirtschaftsgebietes und zur Wahrung unserer
gemeinsamen völkischen Angelegenheiten.“ Und an der Hand
der Entwicklung des großbritannischen Reiches weist der Ver-
fasser überzeugend nach, daß nur das Volk zu Wohlstande
kommt, das Volkswirtschaft im weitesten Sinne treibt, und
betont mit Recht, wie wir Deutschen von Niemand besser als
von den Engländern das lernen können, was uns fehlt: die
männliche Bethätigung des einzelnen und völkischen Willens.
„Der allein hat uns gelehrt, er allein kann uns genesen machen,
der stählerne, unbeugsame, rücksichtslose, harte völkische Wille!“
Das sind die Grundgedanken der vortrefflichen Schrift, aus
der hier nicht mehr angeführt sei, weil schon dies genügt, sie
der eingehenden Lektüre und Beherzigung der weitesten Kreise
aufs Wärmste zu empfehlen. Sie giebt zugleich die Anschau-
ungen und Ziele des Alldeutschen Verbands in klarster Weise
wieder, dessen Entwicklung einen immer bedeutenderen Auf-
schwung nimmt und eine größere Verbreitung und Vertiefung
völkischen Denkens unter den Deutschen erstrebt und erhoffen
läßt. Je weitere Kreise die Gedanken in sich aufnehmen, welche
diese echt deutsche Schrift ausführt, desto eher und sicherer
wird dieses Ziel erreicht werden!

— Oesterreich-Ungarn. In der Sprachenfrage
sind Verhandlungen zwischen den Deutschen u. Tschechen
eingeleitet worden. Die Freiherren v. Chlumetz und v. Lub-
wigstorff, welche beide in der vorigen Woche vom Kaiser in
Audienz empfangen wurden, sollen die ersten Schritte zur
Anbahnung von Verhandlungen zwischen den Deutschen und
den Tschechen unternehmen. Die Verhandlungen würden,
sofern es zu solchen kommt, zunächst in Prag und in Brünn
zwischen den beiderseitigen Vertretern geführt werden, ohne
daß die Regierung vorläufig eingriffe. Große Erwartungen
hegt man auf keiner Seite, da von deutscher Seite die voll-
ständige Zurückziehung der Sprachverordnungen gefordert
wird, während die Tschechen äußersten Falls das Hinaus-
schieben des Beginns der Wirksamkeit der Verordnungen bis
1908 zugestehen dürften.

— Frankreich. Paris, 14. Juni. Heute früh
wurde an der Stelle des Attentats eine zweite Nöthe ge-

funden, welche der explosiven ähnlich ist. Dieselbe enthielt Pulver in bester Mischung und Eisenprojectile. Der Direktor des Laboratoriums ist der Meinung, daß dieser Behälter bei der Explosion hätte großes Unheil anrichten können, wenn die Projectile aus demselben horizontal anstatt vertikal herausgeschossen wären. Auf der Präfektur vermutet man, daß der Urheber des gestrigen Attentats dieselbe Person sei, welche zur Zeit des Besuchs des Zaren geladene Röhren auf dem Eintrachtplatze niederlegte.

— Türkei und Griechenland. Die Friedensverhandlungen in Konstantinopel nehmen ihren regelmäßigen Fortgang. Die diplomatische Maschine klappt gewaltig, aber sie mahlt nur wenig. Genaueres über das Ergebnis der Verhandlungen ist nicht festzustellen. In Konstantinopel diplomatischen Kreisen vermutet man, die Türkei dürfe die Abtretung Kretas an Griechenland für Thessalien vorschlagen und, falls ein solches Abkommen vereinbart werde, auf jede Kriegsfähigkeit verzichten. Einzelne Politiker betrachteten diesen Vorschlag als die beste Lösung, aber man zweifelt, ob er die Zustimmung der Großmächte finden werde.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 14. Juni. In der Gartenbauhalle der „Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung zu Leipzig“ ist bekanntlich seit einigen Tagen die Jagdtrophäenausstellung eröffnet. Ihre Dauer ist noch auf einige Wochen, bis in die zweite Woche des Juli, bemessen. Bis dahin wird sie, wie schon die ersten Tage bewiesen haben, eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft auf die Besucher der Ausstellung ausüben, und zwar nicht bloß auf die Männer der grünen Farbe, sondern auch auf solche, die nur platonische Beziehungen zur Jagd unterhalten. Die Zahl der in Leipzig ausgestellten Jagdtrophäen befreit sich auf Tausende; die Aussteller sind ausschließlich sächsische und thüringische Waldmänner, aber ihre Beute haben sie sich nicht allein in ihren heimathlichen Wäldern geholt. Es befinden sich unter ihnen Jäger, die dem Bapiti in Nordamerika erfolgreich nachgestellt haben, Bären und Wölfe im Kaukasus, in Afrika Elefanten, Löwen, Antilopen u. zur Strecke gebracht haben. König Albert von Sachsen, die Herzöge von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg und der Herzog von Anhalt haben es sich nicht nehmen lassen, die Ausstellung zu besuchen. Nicht weniger als 300 Hirschgeweihe hat König Albert der Ausstellung überlassen, deren Träger er selbst erlegt hat. Zu diesen Hirschgeweißen aus königlichem Besitz gesellen sich etwa 200 Rehgehörne und prächtige Auerwilde- und Schwarzwildtrophäen. Als Staffage dienen der Ausstellung des Königs Büchsen, Gewehre, Sauchscherer und Säufedern, die der kostbaren Sammlung der Königl. Gewehrergalerie entnommen sind. Ein Kabinettstück ersten Ranges ist die Büchsbüchse August des Starren, die 38 Pfund wiegt. Der Herzog von Altenburg hat von seinen Trophäen Hirschgeweihe und starke Keiler u. ausgestellt, dazu alte Waffen und alte Bilder des Jagdgeschlosses Hummelshain. Der interessanteste Theil der Ausstellung des Herzogs von Sachsen-Meiningen besteht in seiner kostbaren Gewehrergalerie, die nur aus Prachtexemplaren zusammengesetzt ist. Die ganze, reichhaltige u. interessante Sammlung von Jagdtrophäen aller Art umfaßt 571 der kapitalsten Hirschgeweihe, 15 Damhirschgeweihe, 1936 Rehgehörne, 275 Gemstrifeln, 138 Auerhahntrrophäen u., im Ganzen 3557 Gegenstände von 132 Ausstellern.

— Auf dem achten evangelisch-socialen Congresse in Leipzig sprach am Freitag Prof. Schmoller über die Frage: „Was verstehen wir unter dem Mittelstand? Hat er im 19. Jahrhundert zu- oder abgenommen?“ Er vertrat den Standpunkt, daß sich der Mittelstand erhalten werde. Die Statistik lehrt, daß der Kleinhandwerkerstand nur in Städten über 100,000 Einwohner im Schwinden begriffen ist. In Städten von 10- bis 20,000 Einwohnern ist der Handwerkerstand im Wachsthum begriffen. Ein kräftiger Bauernstand bildet auch ein Corrolat für den Handwerkerstand. Im Jahre 1885 gab es in Deutschland 73,441 Großbetriebe, 653,980 Mittelbetriebe, 1,053,580 Kleinbetriebe und 255,859 hausindustrielle Betriebe. Diese Zahlen beweisen, daß wir von der Auflösung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb noch weit entfernt sind. Auch im Handel hat die Zahl der Selbständigen zugenommen. Dieselbe betrug 1890 in Berlin 14,650. Wir können getroßt der socialen Entwicklung mit Ruhe entgegensehen. Wenn auch die Betriebskonzentration, die veränderte Betriebsform u. einen Theil der Handwerker vernichtet hat, so können wir die Betriebskonzentration doch nicht als Rückschritt, sondern als wesentlichen Fortschritt betrachten. Die verbesserte Betriebsform hat sehr wesentlich zur Hebung des Verkehrs und des allgemeinen Wohlstands beigetragen.

— Zwickau, 14. Juni. Heute Nachm. gegen 1/4 Uhr ertönte ein in der hiesigen Stadt wie Umgebung vernehmbarer dumpfer Knack, wobei hier in den Straßen des südlichen Stadttheils die Fenster klirrten. Bald wurde bekannt, daß auf dem Hermannschacht des Schaberschachts bei Zwickau der Luftkompressionskessel explodirt, der Dedeel, das Gebäude durchschlagend, viele Hunderte von Metern hinweggeschleudert worden sei. Aerzte und Krankenwagen wurden von hier requirirt. 7 Personen sind schwer, eine 20jährige Arbeiterin tödtlich verletzt. Die Schwerverletzten wurden in die hiesigen Krankenhäuser gebracht. Infolge der Explosion geriethen aber auch das Kesselhaus, die Kohlenwäsche u. in Brand. Bald standen alle Schachtgebäude in Brand, ohne daß die von hier und Umgebend herbeigeeilten Feuerwehren wesentliche Hilfe leisten konnten. Gegen 4 Uhr ertönte hier die Sturmglode, die Schachtzugänge sind, so weit bekannt, noch rechtzeitig vor den eindringenden Flammen und vor Bruch geschützt worden. Die schwergesährdete, im Schachte beschäftigte Mannschaft hat einen Fluchtweg nach dem Augustschacht. Der Schaden ist noch unberechenbar, da viel theuere Maschinen vernichtet worden sind. Die Brandstätte sieht so grauig aus, wie der Kasernenbrand. Viele Tausende Menschen sind dahin geeilt. Oben hört man, daß noch ein zweiter Arbeiter getödtet ist.

— Zwickau, 15. Juni. Ueber die Ursache der Explosion des Luftkompressionskessels auf dem Hermannschacht des Schaberschachts, welcher übrigens der Ausbruch des Brandes auf dem Fuße folgte, vermuthlich durch Entzündung von Kohlenstaub und Fetten, ist die Untersuchung sofort angestellt worden. Wie jetzt bekannt wird, ist gestern nur eine 20jährige Arbeiterin (Kohlenleserin) bei der Explosion getödtet worden, dagegen sind heute noch von den im Kreiskrankenspital untergebrachten Schwerverletzten zwei ge-

storben; es schweben leider auch noch drei Verletzte in Lebensgefahr. Der Brand ist noch nicht völlig gedämpft, sein bedrohlicher Charakter aber genommen worden.

— Plauen i. V., 13. Juni. Kreisvertreter Vier aus Dresden theilte bei der jüngst hier abgehaltenen gemeinsamen Sitzung des Kreisturnrathes u. geschäftsführenden Ausschusses in Bezug auf den Leipziger Turnerstreit u. A. mit: „Man darf nicht denken, daß das Fernbleiben der drei Leipziger Turnvereine die einmüthige Ueberzeugung der Leipziger Turner ist. Diesen drei Vereinen, die sich fern halten werden, stehen 23 andere Vereine der Stadt Leipzig gegenüber. Diese werden stramm bei unserem Feste vertreten sein. Sie empfinden die Verpflichtung, vereint mit allen 49 Vereinen des Leipziger Schachfeldgaues, nun um so zahlreicher zu unserem Feste zu kommen. 52 Riegen sind bereits vom Schachfeldgau gemeldet, ein Ereigniß, das in der Geschichte der deutschen Turngeschichte noch nicht da war, das aber noch dadurch übertrifft wird, daß der Sächsisch-thüringische Gau etwa 100 Riegen stellen wird, der allerdings das Glück hat, die Feststadt in seinen Marken zu bergen.“

— Plauen, Dem „B. A.“ wird geschrieben: Mit Bestimmtheit verlautet, daß von dem Pionier-Bataillon in Dresden eine Kompanie abgebeigt und diese als Stamm zu einem zu bildenden neuen Train-Bataillon verwendet werden solle, das nach Leipzig zu liegen käme. Man will darin den Beginn zur Eintheilung der sächsischen Armee in zwei Armeekorps sehen, welche Veränderung sich innerhalb zweier Jahre vollziehen werde. Plauen komme als Garnisonstadt für später in Frage, wenn die Bildung einiger neuer Truppentheile für die Bervollständigung des 2. Armeekorps notwendig geworden. Doch werde es sich zu einigen Opfern entschließen müssen.

— Auerbach i. V., 13. Juni. Heute wurde hier das Kriegerdenkmal enthüllt und nach stattgefundenen Feier an die Stadtbehörde zur Pflege übergeben.

— Osleben, 14. Juni. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages unternahm zwei im hiesigen königlichen Amtsgerichtsgefängnis internirte Untersuchungsgefangene einen Ausbruchversuch, der aber durch das Dazwischenkommen des Amtsgerichtswachmeisters nur theilweise von Erfolg war. Ueber den Vorgang verlautet Folgendes: Gemeinschaftlich in einer Zelle waren der vielfach wegen Eigenthumsvergehen bestrafte 27jährige Handarbeiter Richard König aus Deuben bei Dresden und der 17jährige Arbeiter Clemens Köllner aus Deutschfrone untergebracht, ersterer wegen Einbruchdiebstahl, letzterer wegen Hehlerei. Etwa Morgens gegen 1/5 Uhr vernahm der erwähnte Beamte ein Geräusch, das von den Zellen herzukommen schien. Als er nach der Ursache sah, gemachte er den Untersuchungsgefangenen König, mit einem Stüd Eisen bewaffnet; der Gefangene ergriff bei seiner Annäherung die Flucht nach der Haustür und machte dort den Versuch, durch die Haustür zu entkommen. Er wurde aber festgenommen und wieder in Gewahrsam gebracht. Es stellte sich aber heraus, daß auch der zweite Gefangene, Köllner, ausgebrochen und wahrscheinlich während des Vorganges mit König durch ein in der ersten Etage befindliches Fenster nach der Straße zu entkommen war. Die Beiden hatten in ihrer Zelle den Ofen eingerissen, waren durch die entstandene Oeffnung zunächst auf einen Corridor gelangt und hatten vermittelst eines an dem Ofen befestigt gewesenen eisernen Stabes eine Thür, die die Gefängnisse von den Expeditionsräumen trennt, erbrochen. Köllner hat sich freiwillig wieder der Behörde gestellt. Nach seinen Angaben ist er von dem Eindreher König durch Drohungen an der Betheiligung zur Flucht bestimmt worden.

— Sonderzüge nach Wien. Die Verwaltung der Sächsischen Staatsbahnen beabsichtigt im Verein mit der Oesterreichischen Nordwestbahn Freitag, den 16. Juli und Dienstag, den 20. Juli d. J. je einen Sonderzug zu bedeutend ermäßigten Preisen von Leipzig und Dresden nach Wien über Teplitz mit Anschluß nach Budapest verkehren zu lassen. Diese Züge werden an den genannten Tagen von Leipzig, Dresden Bahnhof, Nachm. 2 Uhr 40 Min. und von Dresden-Alstadt Nachm. 5 Uhr 30 Min. abgehen und andern Tags früh gegen 1/8 Uhr in Wien, Nordwestbahnhof, eintreffen. Die Fahrarten erhalten eine 30tägige Gültigkeit. Die genauen Fahrpreise und die sonstigen Bestimmungen über Herausgabe von Anschlussfahrarten können aus der gegen Ende ds. Mts. erscheinenden Uebersicht ersehen werden, welche unentgeltlich von den Stationen der Sächsischen Staatsbahnen, ferner von den Ausgabestellen für zusammenstellbare Fahrcheine in Leipzig (Dresdener Bahnhof) und in Dresden-Alstadt (Carolastraße 16) zu beziehen ist. Brieflichen Bestellungen sind 3 Pfg. Porto in Marke beizufügen.

Amtliche Mittheilungen aus der 5. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

vom 1. Juni 1897, Abends 8 Uhr im Rathhaussaal.

Vorsitzender: Herr Vorsitzender Hammebohn. Anwesend: 20 Stadtverordnete, einschuldigst 1. Der Rath ist vertreten durch die Herren Bürgermeister Desse, Stadtrath E. Dörfel, Stadtrath Reichner und Justizrath Stadtrath Landrock.

- 1) Das Collegium erklärt sich mit der Uebernahme der durch die Ueberbedeckung des Dorfbades der Stadtgemeinde zufallenden bleibenden Verbindlichkeit beziehentlich mit der Ausstellung des diesbezüglichen Reverses einverstanden.
- 2) Auf ein Besuch des Herrn Stadtverordneten Schlegel um Einziehung des wüthigen der Gartenstraße und Neugasse liegenden Gäßchens hat der Rath beschloffen, die Sache zunächst zur Begutachtung an das Stadtverordneten-Collegium abzugeben.

Nachdem die Herren Dörfel, Landrock und Schlegel zur Sache gesprochen hatten und Bedenken gegen die Einziehung des Weges aus der Mitte des Collegiums geltend gemacht worden waren, wurde über den Rathbeschluss, das Ausschreibungs-Verfahren wegen Einziehung des Weges zunächst einzuleiten, abgestimmt und demselben mit 17 gegen 8 Stimmen beigegeben.

- 3) Das Collegium erklärt sich einstimmig mit dem Ankauf des Hauses Neuterstraße 3 einverstanden.

Auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Dörfel wird hierbei beschloffen, die Kaufsumme für die beiden angekauften Häuser Theaterstraße 1 und 3 aus dem hiesigen Dispositionsfond zu nehmen.

- 4) Die durch die 100jährige Geburtsdagfeier Kaiser Wilhelm I. entstandenen Kosten werden nachgebilligt.
- 5) Mit den in der Instruction aufzunehmenden Bestimmungen, die Beschaffung von Armaturrücken für die Schupmannschaft betreffend, erklärt sich das Collegium einverstanden.

Von der Genehmigung der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau zur Verwendung des Sportplatzgewinnes vom Jahre 1896, sowie von der Ueberlicht der Sparcasse auf das Jahr 1896 nimmt man Kenntniß.

- 6) Die Armenlisten, Wasserwerks- und Wasserleitungskassenrechnung auf das Jahr 1896 sollen zunächst von Herrn Stadtverordneten Wänzel, der sich dazu bereit erklärt, nachgeprüft werden.

- 9) Der Rath hat beschloffen, einen Bauaufverständigen für die Stadtgemeinde anzustellen und zwar mit einem jährlichen Gehalte von 1800 Mark.

Der Bürgermeister Desse legte zunächst die Rathsvorlage des Näheren dar und wies hierbei auf das Straßbare eines in dieser Angelegenheit hier herausgegebenen Flugblattes hin.

Herr Stadtverordneter Schumann trat für die Rathsvorlage ein, ebenso Herr Stadtverordneter Dörfel, während die Herren Schlegel, Wänzel und Tittel unter Vorlegung ihrer Gründe sich gegen die Vorlage aussprachen.

Nachdem noch Herr Ludwig und Herr Stadtrath E. Dörfel die Vorlage unterstützten, wurde auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Dörfel die Debatte geschlossen.

Die über den Rathbeschluss vorgenommene Abstimmung ergab, daß die Vorlage mit 12 gegen 8 Stimmen abgelehnt wurde.

Amtliche Mittheilung aus der gemeinschaftlichen Sitzung des Rathes und des Collegiums

vom 5. Juni 1897, Vormittags 1/12 Uhr im Rathhaussaal.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Desse. Anwesend: 6 Rathsmitglieder, 20 Stadtverordnete, einschuldigst 1.

Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildet die Vorlage wegen Anstellung eines Bauaufverständigen für die Stadtgemeinde.

Der Vorsitzende stellt zunächst fest, daß die Sitzung legal einberufen und beschlußfähig ist.

Er weist sodann auf den Zweck der heutigen Sitzung mit dem Bemerkten hin, daß der Rath auf seinem Beschlusse betreffs der Anstellung eines Bauaufverständigen stehen geblieben ist und begründete nochmals die Stellung des Rathes, verlas hierauf die Auskunft des Stadtrathes zu Stollberg, sowie den Beschlusse des Stadtrathes hierseits vom 2. Juni 1897.

Herr Stadtrath Justizrath Landrock trat für die Vorlage ein, indem er betonte, daß ein Grund zur gegenseitigen Erbitterung oder zur Erregung des Publikums nicht im Geringsten vorliege. Möge ev. auch die königliche Kreishauptmannschaft entscheiden, gleichviel ob zu Gunsten des Rathes oder der Stadtverordneten; der Rath habe dann wenigstens seine Pflicht gethan und das Stadtverordneten-Collegium seinen Standpunkt gewahrt.

Herr Stadtverordneter-Vorsitzer Hammebohn bat, die wegen Ueberwachung der Bauten ergangene Ministerialverordnung vorzulesen; dieselbe wurde auch sofort von Herrn Bürgermeister vorgelesen.

Herr Stadtrath Commerzienrath E. Dörfel erklärte, daß die Gehalts den Beitrag zum Gehalte von 400 Mark genährt habe, um bei etwaigem Todesfalle des im hohen Alter befindlichen Stadmeisters einen genügend unterrichteten Lehmler gleich bei der Hand zu haben und, daß die Sache nochmals in Erwägung zu ziehen und dem Rathbeschlusse beigetreten.

Herr Hammebohn sprach sich gegen die Vorlage aus, indem er bezweifelte, daß ein Mann Bauaufverständiger und auch Sachverständiger für Gas und Wasserwerk zu gleicher Zeit sein könnte, im Uebrigen könnte aber auch wegen Beschäftigung der hiesigen Bauten ein hiesiger Baumeister zugezogen werden. Dies wurde vom Herrn Oberförstermeister Schumann mit der Begründung verneint, daß die Herren Baumeister entweder in ihrem Interesse zusammenhalten, oder aber sich assistiren würden.

Nachdem noch die Herren Schlegel, Landrock, Dörfel, Wänzel und Commerzienrath Dörfel in dieser Angelegenheit gesprochen hatten, wurde auf Antrag des Herrn Dörfel die Debatte geschlossen und über den Rathbeschlusse, einen Bauaufverständigen anzustellen bei, die hierzu erforderlichen Mittel zu bewilligen, abgestimmt.

Nach der Abstimmung wird die Rathsvorlage von dem Stadtverordneten-Collegium mit 12 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Der Rath bleibt dagegen einstimmig bei seinen früheren Beschlüssen bestehen.

Hierauf fand noch eine weitere Aussprache unter den Collegien in dieser Sache statt, die belanglos blieb.

Der wilde Lusch.

Eine Wüldelgeschicht von Reinhold Seiblar.

(8. Fortsetzung).

Er kam morgen nicht und kam tagelang nicht. Und als er endlich kam, war's wie früher — sie gingen sich aus dem Wege, als wäre inzwischen ein Wort der Veröhnung gesprochen. Da ging er wieder fort, und es dauerte über zwei Wochen, bis er zurückkam.

Eine erschreckende Veränderung war mit ihm vorgegangen. Der starke, rielenhafte Mann war höhltaugig und eingefallen. In dem gepenstlich bleichen Gesicht glühten die Augen feberheiß, ein Zittern und Schüttern lief zeitweise durch seinen gewaltigen Körper. Sein Gang war schleppend, seine Haltung gebeugt.

Ihm lag etwas auf der Seele, seine Augen schienen zu sprechen, während sie sich auf das junge Weib hefteten und sich an ihrem Gesicht festsetzten — schienen zu sprechen von einer unheimlich bösen Beschichte, die geschehen war oder geschehen sollte. Aber seine Lippen fanden keine Worte. Nachdem er mehrere Stunden vor sich hin gebrütet, stand er plötzlich auf und ging davon.

Wieder war er zwei Wochen fort. Auf dem Hof sah es wüst und verfallen aus. An Herbstbestellung dachte Niemand mehr. Kein Stück Vieh, kein Pferd war mehr im Stall. Auch der alte, stumpfe Knecht war gegangen, da er keinen Lohn mehr erhalten konnte.

Anna ging aus und ein, wie ein Gespenst in einer verwitterten, verlassenem Höhle. Seit Tagen hatte sie keinen Menschen mehr gesehen, als sei ihr Haus verlassen und verfehmt. Sie lockte ihre dünne Kartoffeluppe und wartete ihres Kindes. Mehr that sie nicht — was sollte sie auch? Sie wartete, daß irgend etwas geschehe, was ein Ende machte. — Es war ein dunkler, unfreundlicher Abend. Der Herbstwind fuhr pfeifend, stöhnend um das einsame Haus. Er fuhr in den Kamin, fuhr in das müde flackernde Feuer hinein, als ob es kein Recht mehr hätte, auf dem unwirthlichen Herde zu brennen.

Anna saß an dem Fenster und starrte in das Dunkel. Ihr Kopf war dumpf und müde. Sie dachte nichts mehr — sie wartete auf das Ende.

An ihren Füßen trock das Kind auf dem Fußboden. Es war ein armes, elendes Wesen. Die rechte Schulter war steif und in die Höhe gewachsen. Die Augen blickten blöde und stumpf in die Welt.

Anna nahm das Kind auf ihren Schoß und drückte es in schmerzlicher Mutterliebe an sich.

„Du armes, armes Kind! — Wolte Gott, es wäre aus mit und Beiden!“

Das Feuer flackerte auf, sein rother Schein leckte mit gepenstlicher Zunge an ihrem Kleide.

Leise, schleichende Schritte nahen. Mechanisch wandte sie sich um. Da sprang sie plötzlich auf, alle Lebenskraft erwachte und spannte sich in ihr zu neuer Energie — vor ihr stand Ignaz Michael.

Sie legte das Kind in die Wiege und stellte sich vor ihn hin, kampfbereit, seinen Angriff zu erwarten.

„Guten Abend, Anna. So allein, mein Schatzchen?“

Keine Antwort.

„Das ist eine Abendstunde wie zum Rüsten und Zärtlichtigen.“

Er sagte sie in dreifacher Lieblosung unter das Kinn. Sie stieß in aufwallendem Efel seine Hand zurück.

„So küsse, mein Köpchen? Na, ich will Dir ein Geschichtchen erzählen, vielleicht befähigt das Deinen Jörn. Also höre nur. Ich bin jetzt Herr auf diesem Grund und Boden, ja denke Dir, ich bin Herr und Gebieter in diesem Hause! Dein Ehemann hat's an mich verspielt in regelrechtem rechtlichen Spiel! Und das Beste kommt noch! Weißt, was er auf die letzte Karte setzte — auf eine einzige Karte? — Sein liebes schönes Fräulein! Was siehst Du mich an, so entsetzt? Ja, ja, es ist freilich schrecklich, daß er sein Glück so verlor! Um seine Frau zu spielen! Er hat Dich nie verdient! Aber wie die Karte fällt, so gilt's! Noch heute geht er fort aus dieser Gegend, er hat's geschworen, und ich trete in seine Rechte! Ich bin der Herr auf diesem Hofe und, Anna, werd ich auch Dein Liebster sein?“

Ein qualvolles Stöhnen brach sich von ihren Lippen. Er trat näher. Auf seiner Stirn war deutlich, wie ein Warnungszeichen, ein rother Streifen der vernarbten Wunde zu sehen.

„Anna, ich bin ein wohlhabender Mann. Ich habe genug, eine Frau glücklich zu machen. Ich habe Dich in der Nacht. Ich kann Dich von dem Hof jagen in Elend und Noth, ich kann Dich aber auch halten wie eine vornehme Dame. Ich leg's in Deine Hand. Du bleibst hier als Herrin, wenn Du willst, oder gehst als Bettlerin auf die Straße. An Deinen Vater denke nicht. Der kann sich selbst nicht mehr helfen. Du weihst es wohl. Ich heirathe Dich, sobald Ihr geschieden seid. Du kommst dann mit mir in die Stadt. Ich habe Dich immer für ein verhängnisvolles Weib gehalten. Du machst ein gutes Geschäft. Willst Du, was ich Dir biete?“

„Lieber vor Hunger elend umkommen auf der Straße will ich, als Ihnen auch nur eine Brotrinde danken!“

„Du sprichst wie ein Kind, Anna. Sei keine Thörin! Du mußt es lange wissen, daß ich Dir gut bin. Was kann Dir besser geschehen, nun, wo doch Alles hier zusammenbricht? Ein Weib, so hübsch und jung wie Du, ist doch für den Hunger zu schade. Ich bin kein Freund vom langen Reden. Ich habe Dir gesagt, daß ich kommen werd', wenn meine Zeit gekommen ist — jetzt bin ich da. Und ich denk', die Weiber wollen selber ohne Umstände genommen sein. Nicht, Köpchen?“

Dabei legte er mit dreistem Griff seinen Arm um Anna, die wie gelähmt, mit starrten Augen vor ihm stand. Unter seiner Berührung aber juckte sie auf, in sich aufloderndem Zorn hob sie die Hand, ein harter Schlag ihrer Faust traf sein Gesicht.

„Da haben Sie meine Antwort! Noch habe ich in diesem Hause zu gebieten und ich rothe Ihnen —“

Weiter kam sie nicht. Mit einem Sprung, raubthierartig, stürzte er sich auf sie und umschlang ihren Körper mit seinen Armen. Er preßte sie an sich, daß ihr der Athem verging. Sie rangen miteinander. Mit der Kraft der Verzweiflung hielt sie ihm Stand. Aber des Mannes Kraft war der des jarten Weibes überlegen. Er drückte sie nieder, daß sie in die Kniee brach, und bedeckte ihr Gesicht mit gierigen Küssen. Angst und Ekel schüttelten sie. Da grub sie ihre kleinen, spitzen Zähne fest und hart in sein Gesicht — ein Aufschrei voll Wuth und Schmerz — er ließ sie los. Aus seiner Lippe floß ein voller Strom warmen Blutes.

„Warte, Du Rache!“ riefte er. „Nimm Dich in Acht! Ich rache mich!“

Dann stürzte er hinaus.

Anna drückte die Hand auf den hochgehenden Busen und lehnte eine Weile wie betäubt an der Wand. Die Angst und Aufregung der letzten Minute verblaßte aber vor dem Gedanken an den ruchlosen Frevel, den ihr Mann an ihr verübte — er hatte im schändlichen Spiel um sie gespielt!

Sie hätte ausschreien mögen in Qual und Scham. Dann aber richtete sie sich mit neuer Energie auf. Jetzt war das letzte Band zerrissen. Nur noch ein Gebanke belebte sie: fort, fort aus diesem Hause! Gleichwohl wohin — auf die Straße — in den Tod — in die Hölle — nur fort!

Sie ordnete ihre Sachen. Auf dem Boden hingen ihre Kleider. Sie ging hinaus. Es war dunkel oben, nur durch die kleine, niedrige Luke fiel ein ungewisses Licht. Sie packte in steigender Hast ihre Sachen zusammen und schnürte sie in ein Bündel.

Eben wollte sie die Treppe hinunter, da hörte sie Tritte, die in den Zimmern unten hin und her gingen.

Es war Wilhelm, sie kannte seinen Schritt. Er schien etwas zu suchen — vielleicht sein Weib.

Anna drückte sich in eine Ecke und wartete. Da kamen die Schritte die Treppe hinauf, die offene Bodenthür hatte ihm den Weg gewiesen.

Sie versteckte sich in der dunkelsten Ecke, ihr Herz schien still zu stehen vor Angst und Aufregung. Da öffnete sich die Thür. Im Schein eines unruhig flackernden Lichtes, das er in der Hand trug, stand Wilhelm in dem Thürgerüst. Seine Augen spähten suchend umher, er sah das Bündel auf dem Boden liegen. Ein Zischlaut der Wuth kam über seine Lippen. Jetzt durchsuchte er jeden Winkel.

Anna konnte nicht verborgen bleiben, darum trat sie rasch entschlossen vor. Einen Augenblick standen Beide schweigend sich gegenüber. Dann gab er einen Laut von sich wie das zornige Knurren eines wilden und gereizten Thieres.

„Da —! Hab ich Dich! Was verstockt Dich hier, falsche Kanaille! Glaub's schon, daß Du ein schlechtes Gewissen hast und Angst dazu! Sag, was suchst der Woltermann, der infame Schleichler, hier herum? Was hast Du Deine Sachen zusammengepackt? Willst du durchbrennen mit ihm? Ich sage Dir, eher würg' ich Dich zu Tode, bevor das geschieht!“

Wilhelm hatte das Licht auf eine Riste gesetzt, sagte Anna mit grausamem Griff und schüttelte sie.

Entsetzt sah sie zu ihm auf. Er machte ihr Vorwürfe! Er, der an ihr in schändlicher Weise gesehelt, wagte von ihrem schlechten Gewissen zu sprechen! Oder war es nicht wahr, was Ignaz Michaliski erzählt hatte?

Sie machte sich von seinem Griff los und trat furchtlos auf ihn zu.

„Wilhelm, ist es wahr? Hast Du Dein Haus und Hof im Spiel verloren? Und mag es wahr sein, mich soll's nicht kümmern — aber ist es wahr, daß Du gewagt hast, mich, Dein Weib, auf eine Karte zu setzen u. um mich zu spielen?“

Er schwieg einen Moment. Es schien, als müsse er seine Gedanken und Sinne mühsam von etwas loslösen, woran sie sich festgelegt hatten, um sie auf etwas Anderes lenken zu können.

Dann juckte es in seinem Auge auf, und ein gelientes Aufblitzen kam von seinen Lippen. Verwundert sah sie ihn an. Da wich sie entsetzt zurück — sein Auge brannte in zuckendem Feuer, siederheiß, in verzehrendem Haß — wie das eines Wahnsinnigen.

„Ja, gespielt hab' ich! Weißt Du's nicht? Ist ja doch Alles bloß ein Spiel! Ich hatt' eine Braut und hatte kein Weib, ich hab' eine Frau und hab' kein Weib, ich hab' ein Kind und bin kein Vater! Ist das nicht alles bloß Spiel? Ja, ein Spiel, bei dem ich verloren habe! Was blieb mir noch an Dir? Das Wenige, den armen Rest, den Du mir liegest, dies Bettleralmosen — ich mag es nicht, ich hab''s verspielt! Und hät' ich's nicht verspielt, so hät' ich's fortgeworfen — ich mag es nicht! Weil ich Dich liebte, wollte ich Dich ganz haben für mich allein! Konnt' ich nicht Alles haben, hatt' ich den besten Theil doch schon verspielt, so wollt' ich nichts! — Sollt' ich Dich aus dem Hause jagen? — Das Spielen ist lustiger! — Sollt' ich Dich verauktioniren? — Weßhalb nicht spielen? Ging doch das Andere alles drauf im Spiel! Bist Du mir mehr werth als die letzte Kuh, die ich verloren? Die Kuh bekam mein Futter und gab ihre Milch! Du bekamst meine Liebe und verweigert mir Deine, die Du mir schuldig warst! Ich hasse Dich! Ich werde Dich anbinden an den Stall, da mag Dich bolen, wer will!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Kiel, 13. Juni. Prinz Heinrich von Preußen brachte von seiner letzten Anwesenheit in Hamburg einen dort erstandenen jungen sibirischen braunen Bären mit an Bord seines Flaggschiffes „König Wilhelm“ und machte ihn der Besatzung zum Geschenk, mit der ausdrücklichen Beweigung, daß das possierliche, etwa 5 Monate alte Thier ausschließlich zur Kurzweil für die Mannschaften bestimmt sei. Meistler Peß ist mit Allen gut Freund, seine liebste Beschäftigung besteht darin, mit den Matrosen Ringkämpfe auszufechten, außerdem treibt er alle denkbaren Alottoria, entert in die Wanden mit einer Geschwindigkeit, daß ihm Keiner folgen kann, und ist immer da zu finden, wo ihn Niemand vermuthet. Das muntere Thier wird auch die Reise nach England mitmachen.

Wir warnen alle Radfahrer eindringlich davor, ihre Maschinen längere Zeit in der Sonne stehen zu lassen. Die in den Pneumatik eingeschlossene Luft erhöht sich beim Ruhigsitzen unter der Gluth der Sonnenstrahlen derartig, daß sie sich ganz beträchtlich ausdehnt und im Stande ist, den Pneumatik zu zerplagen, namentlich wenn der Reifen schon vorher vollgepumpt war.

Gefahr der Ansteckung durch Ohring. In russischen Blättern erfährt der nachstehende Fall aus der jüngsten Praxis des St. Petersburger Arztes Dr. B. B.-n. Beachtung. Vor einigen Tagen wurde ihm von einer der besseren Ständen angehörigen Frau ein 6- bis 7 jähriges Mädchen vorgeführt, bei dem er an beiden Ohren eine nässende Flechte feststellte. Es zeigte sich, daß die Kleine, die ein recht hübsches Kind war, sich aus angeborener Eitelkeit Ohring gewünscht hatte und solche auch zu ihrem Namenstage von ihrer Mutter geschenkt erhielt. Die Mama führte das Mädchen zu einem Goldarbeiter, der dem Kinde in üblicher Weise die breiten Ohrklappchen durchsah und durch die Öffnungen Fäden zog, um sie später durch die Ohring zu ersetzen. Aber das Mädchen kam nicht in den Besitz des so sehr erkohnten Ohrschmuckes, denn die Ohrklappchen entzündeten sich, und bald bedeckten sich beide Ohren mit der widerlichen nässenden Flechte. Der Goldarbeiter hatte offenbar mit schmutzigen Händen oder mit schmutzigen Instrumenten operirt. Dr. B.-n. erregte in seinem Bericht in den „Nowosti“ die Aufmerksamkeit der Mutter und der Damen überhaupt auf diesen Fall und verwies sie darauf, daß ihm aus der einschlägigen Fachliteratur 60 Fälle von Ohrenkrankheiten bekannt sind, die sämmtlich auf ähnliche Operationen von Goldarbeitern und anderen unberufenen Leuten zurückgeführt waren. worunter sich jumeist Ekzeme und Ausschläge, ja auch Lupus und andere tuberkulöse Hautkrankheiten befanden. Wenn schon die Damen die Ohring nicht vermiffen können, so sollten sie sich die Ohrklappchen stets nur von Ärzten durchstechen lassen, die bei diesen Operationen sicherlich mit der erforderlichen Vorsicht vorgehen.

Die Frage, ob Damen im Theater den Hut aufbehalten sollen, oder nicht, ist ihrer Entscheidung in Amerika einen bedeutenden Schritt näher gekommen. Der Bürgermeister von Bridgeport im Staate Connecticut hat kürzlich mit den Theaterdirektoren und darauf mit einer Dame aus der Gesellschaft, Mrs. Watson, konferirt.

Die genannte Dame hat nun die Stellung einer „Dutinspectorin“ angenommen. Ueber ihre Funktion wird folgendes mitgetheilt: Sie geht abends von einem Theater zum anderen und fordert diejenigen Zuschauerinnen, die ihre Hüte aufbehalten haben, freundlich auf, selbige abzugeben. Die Damen, die dieser Aufforderung nicht Folge leisten, notirt sie sich und giebt sie sämmtlichen Theaterdirektoren an, die dann dafür Sorge tragen, daß der betreffenden, die mit ihrem Eifelhut ihren Hinterleuten die Aussicht raubt, kein Billet mehr verabreicht wird.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich demnächst in England ein „Gummiring“ bildet. Die Ursache bildet der enorme Gummiverbrauch für Fahrräder. Im Jahre 1886 gab es in England 68 Fahrradfabriken. Seit der Zeit hat sich die Zahl um das Fehnfache vermehrt. Der Ring könnte, wenn er zu Stande kommt, eine Zeitlang die ganze Fahrradindustrie lahm legen. Wie groß der Gummiverbrauch zu dem angegebenen Zwecke ist, erhellt aus der Thatfache, daß im letzten Jahre an 100,000,000 Gummibäume wegen ihres Gummis vernichtet wurden. Gummibaumpflanzungen giebt es jetzt wenige, obgleich sie sich doch lohnen sollten.

Sonntagtheiligung seitens der Kühe. Die schottische „Sabbath-Allianz“, die sich schon manches nette Stück geleistet hat, berieth auf ihrer letzten Sitzung mit großem Eifer, wie man Schottlands Kühe zu einem Halten des Sabbath veranlassen könne. Die Thiere bestehen nämlich darauf, auch Sonntags Milch zu produziern, was das Melken nöthig macht. Die Allianz empfiehlt nun, am Samstag das Füttern zu unterlassen (!); ein Christlicher Kuhbesitzer habe dieses Mittel mit Erfolg angewandt, um die bisher nothwendige Sünde des Sonntagsmelkens in Zukunft aus der Welt zu schaffen.

Volkshumor aus Böhmen. Die folgende böhmische Geschichte erzählt Josefina Kopych in der Zeitschrift „Der Urquell“: Ein Weib fragte einmal ihren Mann, warum er eigentlich rauche. „Siehst Du“, sagte sie zu ihm, „das ist unnütz hinausgeworfenes Geld. Wenn Du das Geld aufheben möchtest, bekämest Du jährlich eine hübsche Summe zusammen. Probir' es, heb' täglich die vier Kreuzer auf, und nächsten Herbst kannst Du Dir für das ersparte Geld einen Pelz kaufen“. Der Bauer dachte, das Weib habe Recht. That, wie sie ihm gerathen, und als der nächste Winter gekommen, genoß er schon die Wärme eines guten Pelzes. Einmal kam er vom Kirchgang recht naß nach Hause. Er aß sein Mittagmahl, und als seine Frau „tacen“, d. h. zum Besuch ging, hängte er den Pelz auf den Ofen zum Trocknen, und selbst legte er sich ruhig nieder, und bald umfaßte ihn der Schlaf. Es dauerte nicht lange, da weckte ihn ein Kratzen auf der Brust auf. Er schlug die Augen auf, aber vor Rauch konnte er gar nichts Anderes sehen als zwei hoch aufblackernde feuerige Zungen. Im Nu war die Schlaftrigkeit von seinen Augen gewichen, er riß die Fenster auf, nahm eine Kanne Wasser und goß sie auf seinen unglücklichen Pelz, der schon fast ganz zu Asche geworden war. Als sein Weib nach Hause kam, sagte der Bauer: „Von nun an spare ich nimmermehr. Das Geld hat sollen verbraucht werden. Weil ich es nicht verbraucht habe, ist es anders zu Rauch geworden.“

Der Füsiliere August Schaffrath war — so erzählt man der „Tägl. Post.“ — Bursche beim Bataillonsadjutanten Lieutenant J. geworden und führte, stolz auf seine Leistung, das Pferd seines neuen Herrn gefattelt vor die Hausthüre. Während er Pferd, Sattel und Zeug nachmals überpugte und die Sattelunterlagerde zurecht zieht, singt er in der Erwartung baldigen Lobes ein Liedchen vor sich hin. Da kommt sein Landmann Wilhelm von den Dragonern hoch zu Ross vorbei, und es widelt sich folgendes Gespräch ab: „Morjen, August, na wat machst Du'n hier?“ — „Ich warte uf mei'n Leintant, der will fortreiten.“ — „Na, der wird scheene Ogen machen, Du hast ja'n Sattel verkehrt aufgelegt; der muß anders rum.“ — „Sei Du doch man janz stille, Willem! Du weihst ja jarnich, wo mein Leintant hinreiten will.“ — Gleich darauf erscheint der Lieutenant J. in der Hausthüre. Das nunmehr gepeinbete Lob entzinkt sich der Deffentlichkeit.

Foulard-Seide 95 Pf. bis 5.55 v. Met. — japanische und farbige, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis 11.85 v. Met. — glatt, gestreift, farret, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. — Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloch
vom 9. bis mit 15. Juni 1897.

Aufgebote: a. hiesige: 33) Der Steinbruder Theodor Alfred Hunger in Weihen mit der Hausstochter Marie Denzwig Müller hier.
b. auswärtige: 10) Der Postassistent Ernst Hugo Oberst in Weerane mit Martha Anna Straubner in Glauchau.

Gehirntodesfälle: 34) Der Schneider Gustav Wenzig hier mit der Pauline Rastale Strobel hier. 35) Der Schuhmacher Ernst Gustav Glaz hier mit der Stickerin Helene Klara Glazmann hier. 36) Der Bauhändler Oskar Robert Sommer in Jischeta mit der Marie Anna Janke hier.

Geburtsfälle: 144) Gertrud Johanne, T. des Wülfers Paul Bernhard Defer hier. 145) Hans Alfred, S. des Tischlers Franz Paul Schneider hier. 147) Etze Emilie, T. des Fabrikarbeiters Erdmann Julius Böhrler in Epiphiethe bei Blautenthal. 149) Rudolf, S. des Schneiderbaters Louis Emil Seidel hier. 150) Ernst Erich, S. des Waldarbeiters Ernst Woritz Siegel in Waldenthal. 151) Fritz Rudolf, S. des Wülfersmeister Ernst Adolph Schindt hier.

Hierüber: Nr. 145 und 148) unebel. Geburten.

Storbefälle: 81) Die Handelsfrau Christiane Friederike vertv. Kants geb. Rein hier, 77 J. 4 M. 11 T. 82) Der Reichensieder Ludwig Bernhard Schmidt hier, 66 J. 7 M. 1 T. 83) Helene Martha, T. des Waldarbeiters Albert Emil Franz hier, 1 J. 6 M. 1 T.

Dr. Oetker's Badpulver
à 10 Pf. giebt feinste Kuchen und Klöße.
Rezepte gratis von **G. Emil Tittel u. H. Lohmann.**
Ein Hausmann
wird gesucht. Auskunft ertheilt die Exp. dieses Blattes.
Logis-Vermietung.
Das von mir bewohnte Logis ist sofort oder später zu vermietten.
Otto Wittich.

Neckarsulmer Pfeil.
Erstklassige deutsche Marke.
Präzisions-Arbeit.
Stuttgart 1896. — Goldene Medaille.
Alleinverkauf bei **Ludwig Gläss, Eisenloch.**

Perfekte Tambourinerinnen
nach Leipzig für Schürzenconfection sofort gesucht. Mindestlohn M. 20.— pr. Woche. Reise wird vergütet. Offerten unter E. 602 an Haasenstejn & Vogler, A.-G., Leipzig.

Freitag früh trifft frischer **Schellfisch** u. **Petermann** ein. Um flotte Abnahme bittet **Hermann Blochs Schmidt.**

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnweiden zu erleichtern. Das langjährige gute Renommée der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70., 50 Pf.

Drescher aus Leipzig kommt.
Ein tüchtiger Zeichner,
 welcher sich als **Vorsteher einer Aurbelsticker-Verkäufer** eignet, wird bei hohem Gehalt zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten unter **H. B. 10** an die Expedition dieses Blattes.

Jeden **Sonnabend**, Vormittags von 9 bis Nachmittags 3 Uhr bin ich oder ein Vertreter von mir in **Eibenstock, Hotel „Stadt Leipzig“**, außerdem aber auf meinem Filialbureau in **Aue**, Wettinerstraße 22, täglich Nachmittags von 3 bis 6 Uhr zu sprechen.
Rechtsanwalt Schrapf, Zwickau.

Wattorin
 beseitigt jedes
Hühnerauge über Nacht.
 Dose Mk. 1.
 Zu haben bei **H. Lohmann.**

Gut erhaltene Kurbelmaschinen
 werden zu kaufen gesucht. Offerten unter **H. B. 10** an die Expedition dieses Blattes.

Eine Dreschmaschine,
 älteres System, sowie eine noch gut erhaltene **Sundehütte** stehen preiswerth zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Herzlichen Dank.
 Für die uns erwiesene liebevolle Aufnahme während des **Hochzeits-Festes** seiner lieben Tochter, sagen wir **Hrn. Amtsgerichtswachtmeister Janke** und seiner werthen Familie unsern aufrichtigsten, besten Dank. Wir wünschen ihm und seiner lieben Familie das beste Wohlergehen und geben unserer Freude über das gute Einvernehmen aller Hochzeitsgäste hiemit noch besonderen Ausdruck.
Rob. Sommer u. Familie.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.
 Das **achte Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Kaufe desselben nur das **achte Dr. White's Augenwasser à 1 Mk.** von **Traugott Ehrhardt** in **Delze** in **Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich achte**, welches sich den allgemeinen Welttruhm erworben hat. Dasselbe kommt in **Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser v. Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquet, Kupfer-Bronce-Schrift** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt** in **Delze** trägt, mit nebenstehendem **Wappen als Schutzmarke** (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist.
 Vor Nachahmung wird gewarnt.
 Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Ein hübsches, freundliches **Garçon-Logis** ist sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Drescher aus Leipzig kommt.

Gras-Auktion.
 Die diesjährige Grasnutzung der in der Nähe des Bahnhofes gelegenen sogen. **Titteswiesen** soll **Freitag, den 18. Juni ds. Jrs.,** von Nachmittags 3 Uhr an an Ort und Stelle parzellenweise um das Meistgebot versteigert werden.
Zusammenkunft: Bahnhof Eibenstock.
Hermann Bodo.

Gras-Auction.
 Die diesjährige Futtermutzung einer Anzahl **Acker und Wiesen** soll **Montag, den 21. Juni cr.,** Vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden. Zusammenkunft: am **Bahnhof Wolfsgrün.**
Hammergut Wolfsgrün.

Metall-, Pfosten- und Eichenholz-Särge,
 sowie **Kindersärge** in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz, Eibenstock.

Bothaer Lebensversicherungsbank.
 Versicherungsbestand am 1. März 1897: 714 1/2 Millionen Mark.
 Dividende im Jahre 1897: 30 bis 134% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
 Vertreter in **Eibenstock:**
Ernst Th. Unger.

20710 Gewinne im Werthe von M. 500000.

Sächsisch-Thüringische Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897.

Gewinn im Werthe von	Mark	30000
1	"	20000
2	"	15000
5	"	10000
10	"	5000
15	"	3000
25	"	2000
50	"	1000
100	"	500
200	"	300
300	"	200
500	"	100
1000	"	50
1500	"	30
2000	"	20
15000	"	10
	"	5

20710 Gewinne im Werthe von Mark 500000
Preis eines Looses Mark 1.—.
Ziehung im Oktober 1897.
 Die Ziehung der Gewinne erfolgt von Kgl. Sachs. Notaren.
 Zu haben bei **E. Hannebohn.**

Toilette- und Myrrhulinseife
Doering-Seife mit der Gule
Cosmos-Seife, Lilienmilchseife
Pfund's Milchseife
Sommersprossen-Seife
Glycerin- u. Mandelseife in Niegeln
Gall-Seife, Rasir-Seife
 empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Einen Pfosten
Cordpantoffel,
 à Paar 40 Pf. bei
Hermann Rau.

Sticker,
 exact u. geübt, für **Seide u. f. Cambrie,**
 an 2fach 1/2, gutgehende Maschinen gesucht.
Hauptstrasse 4.

Eine große Stube
 mit Zubehör ist zu vermieten bei
Hermann Wolf.

Verloren
 wurde Sonntag, den 13. Juni von **Eibenstock** nach dem **Eibenstocker Bahnhof** ein **schwarzseidener Spitzentragen.** Man bittet, denselben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Aus Dankbarkeit
 und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel zc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hieron befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D., Bömbfen, Post Nieheim (Westfalen).

Wimmerwiesen,
 im Kessel und am Dorfbach gelegen, verpachtet
Hermann Bodo.

Nachdem die **Königliche Lotteriedirection** die von **Herrn C. G. Lenk** hier niedergelegte **Collektion der Königl. Sächs. Landeslotterie von 132er Lotterie** ab mir übertragen hat, empfehle ich **Loose zur Abnahme.**
Schönheide. Alban Bauch, Colporteur der Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Turnkleidung
 aus bestem echtfarbigem Turntuch empfiehlt zu den bevorstehenden Turnfesten
Hermann Pfefferkorn.

Allen Denen, die mich bei der Krankheit und dem Begräbnis meiner Mutter so hilfreich unterstützten,
Herzlichen Dank!
Hulda Raust.

Zu verpachten
 ist die in der **Windisch** gelegene **Wiese.**
Carl Müller, Fleischermstr.

Tapeten u. Papierstück
 große Auswahl in neuesten Mustern, empfiehlt zu billigen Preisen
Otto Beck, Maler.

Einen jüngeren **Hausmann** sucht sofort
Friedrich Foerster.

Drescher aus Leipzig kommt.
Waldschänke.
 Heute **Donnerstag:**
Schlachtfest.
 Vormittag 10 Uhr **Wellfleisch,** Abends **frische Wurst** mit **Sauertraut,** wozu ergebenst einladet
Franz Neef.

Eiserne Gartenmöbel,
 als: **Tische, Stühle, Bänke** empfiehlt
Theodor Schubart.

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt No. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Citronensaft
 aus frischen Früchten, bester u. haltbarster Ersatz für Citronen.
Waldmeister, Ananas, Erdbeer- und Bischof-Essenz zur Bereitung von **Bonbons** empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Offseebad Warnemünde.
 Ab **Chemnitz:** Sommerkarten 45 Tage gültig, 25 Kilo frei. Frequenz 1896: 11,587. **Prospekt** mit Ortsplan und Ansichten gratis d. d. Badeverwaltung.

Drescher aus Leipzig kommt.
Thermometerstand.
 Minimum. R. Maximum.
 14. Juni + 11,0 Grad + 25,8 Grad.
 15. „ + 6,3 „ + 18,0 „

Fahrplan
 der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**
 Von **Chemnitz** nach **Adorf.**

	Früh	Früh	Somm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,47	9,28	3,08	7,50
Burghardisdorf	—	5,31	10,16	3,53	8,36
Zwönitz	—	6,09	10,55	4,28	9,13
Böhmisch	—	6,20	11,06	4,38	9,23
Aue (Ankunft)	—	6,35	11,21	4,53	9,38
Aue (Abfahrt)	—	6,59	11,54	5,06	9,50
Bodau	—	7,14	12,09	5,21	10,05
Blauensthal	—	7,23	12,18	5,30	10,14
Wolfsgrün	—	7,29	12,24	5,35	10,19
Eibenstock	—	7,41	12,36	5,47	10,29
Schönheiderhammer	—	7,49	12,43	5,55	10,38
Wilschhaus	—	8,00	12,54	6,06	10,52
Kautentrang	—	8,07	1,01	6,15	11,01
Jägergrün	4,27	8,15	1,09	6,26	11,08
Waldenberg	4,47	8,31	1,25	6,49	—
Schöned	5,08	8,45	1,39	7,08	—
Wvota	5,29	8,59	2,00	7,24	—
Burkneufkirchen	5,52	9,15	2,23	7,40	—
Adorf	6,02	9,21	2,33	7,46	—

Von **Adorf** nach **Chemnitz.**

	Früh	Früh	Somm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,27	8,15	1,22	6,30
Burkneufkirchen	—	4,39	8,30	1,36	6,48
Wvota	—	5,22	9,16	2,10	7,31
Schöned	—	5,41	9,38	2,35	7,50
Waldenberg	—	5,59	9,56	3,08	8,03
Jägergrün	—	6,20	10,12	3,27	8,19
Kautentrang	—	6,28	10,18	3,34	8,25
Wilschhaus	—	6,37	10,25	3,42	8,32
Schönheiderhammer	—	6,53	10,35	3,55	8,44
Eibenstock	—	7,04	10,43	4,05	8,53
Wolfsgrün	—	7,14	10,52	4,15	9,02
Blauensthal	—	7,22	10,57	4,21	9,07
Bodau	—	7,32	11,05	4,31	9,15
Aue (Ankunft)	—	7,45	11,18	4,47	9,28
Aue (Abfahrt)	5,10	8,20	11,26	5,00	9,59
Böhmisch	5,32	8,41	11,46	5,21	10,14
Zwönitz	5,45	8,58	12,01	5,37	10,29
Burghardisdorf	5,28	9,34	12,37	5,18	11,01
Chemnitz	7,08	10,15	1,18	7,02	11,39

Der in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheiderh.	9,24
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
Blauensthal	8,46	Wolfsgrün	9,46
Wolfsgrün	8,52	Blauensthal	9,52
Eibenstock	9,06	Bodau	10,02
Schönheiderh.	9,13	Aue	10,18

Omnibus-Fahrplan.
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 35 Min.	nach Chemnitz und Adorf.
Mittags	12	10
Nachm.	3	30
Abends	8	15
	10	—